**Predigt im Universitätsgottesdienst**

**am 19. Juni 2022,**

**Peterskirche, Heidelberg**

Prof. Dr. Christoph Strohm

**Predigttext Luk 16,19-31**

19 Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.

20 Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voll von Geschwüren

21 und begehrte, sich zu sättigen mit dem, was von des Reichen Tisch fiel, doch kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren.

22 Es begab sich aber, daß der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben.

23 Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß.

24 Und er rief: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle; denn ich leide Pein in diesen Flammen.

25 Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet, und du wirst gepeinigt.

26 Und überdies besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüber will, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber.

27 Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus;

28 denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.

29 Abraham sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören.

30 Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun.

31 Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Liebe Gemeinde,

Jesus erzählt eine Beispielgeschichte. Drei Menschen hören sie ganz unterschiedlich. Der Heidelberger Theologieprofessor kann gar nicht anders, als sich in der Person des namenlosen Reichen wiederzufinden. Er hat viel, viel mehr, als er zum Leben braucht; im Unterschied zu unzähligen anderen Menschen auf dieser Welt oder vor der eigenen Haustür. Er stellt sich die bedrängende Frage, ob die vernichtenden Urteile und die beängstigende Perspektive ihm gilt. Er kann mildernde Umstände finden, die sein bedrängtes, sein schlechtes Gewissen entlasten. Er kann auf die viel schlimmeren Fälle von Reichtum verweisen, wo jedes Maß verloren gegangen ist. An einem Sonntagvormittag mit einer solchen harten Infragestellung seines Wohlstands konfrontiert zu werden, macht ihn traurig, weil unser Professor eigentlich Ruhe, Besinnung und Stärkung sucht und jetzt scheint der entspannte Sonntag schon wieder eher belastet.

Die Ukrainerin Iryna Kulischenko hört etwas ganz anderes, wenn sie diese Geschichte hört. Sie hat nur durch einen Glücksfall überlebt, als das russische Militär in das Haus eindrang, in dem sie mit ihren drei Brüdern Yevhen, Mykola und Dmytro wohnte. Die drei Brüder wurden verschleppt, gefoltert und dann erschossen. Der mittlere, Mykola, überlebte den Kopfschuss, stellte sich tot, nachdem sein jüngster Bruder Yevhen auf ihn in die Grube gefallen war. Er konnte sich retten und hat die fürchterliche Geschichte berichtet. Wahrscheinlich geschah das alles, weil ein Nachbar verraten hatte, dass einer der Brüder bei der ukrainischen Armee gedient hatte, und dann bei der Hausdurchsuchung die alte Uniform gefunden wurde. Iryna Kulischenko helfen die Worte, trotz der ohnmächtigen Wut und Verzweiflung weiterzuleben. Sie machen ihr Hoffnung, dass angesichts des Ungeheuerlichen, angesichts des grausamen Verlusts der geliebten Brüder, des plötzlichen unverschuldeten Abbruchs des vertrauten Lebens, des sich Austobens übermächtiger Invasoren und wohl auch eines niederträchtigen Verrats *doch* die Gerechtigkeit sich durchsetzen wird.

Wieder etwas ganz anderes kommt Hermann Keller, nach dem Zweiten Weltkrieg lange Jahre Organist der Markusgemeinde in Stuttgart und Direktor der dortigen Musikhochschule, in den Sinn, wenn er Jesu Beispielgeschichte hört. Ihn erinnern die Worte daran, dass die sichtbare Welt, die wir täglich mit unseren Sinnen wahrnehmen, nur ein kleiner Teil einer viel umfassenderen Wirklichkeit ist. Keller hat die Erfahrung der Musik, das Erlebnis der Aufführung der Matthäuspassion Johann Sebastian Bachs, wenn er für einige Stunden in eine andere Welt einzutreten beginnt, wenn er mit dem mächtigen Eingangschor in den Weg Jesu hineingenommen, zum Vorhof des Tempels geführt wird, dann aber die Worte schweigen und er in das Innere des Heiligtums eintritt, ganz allein, und sich dort in einer anderen Welt befindet, wiederfindet.

Ich kann alle drei Zugänge zu der Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus mitvollziehen. Was spricht für den einen oder den anderen Zugang? In der Antike waren ähnliche Geschichten verbreitet. Wer in der Unterwelt gewesen ist und – wie Odysseus von Achilleus (nach Homer) berichtet – „die ganze Schar der vermoderten Toten“ gesehen hat, weiß das Leben völlig neu zu schätzen. Das Leben ist kostbar, so die Quintessenz dieser Geschichte, und noch das mühseligste und kümmerlichste Dasein auf Erden ist dem Totsein vorzuziehen. Daneben gibt es in der Antike auch die Version der Geschichte, nach der es im Totenreich Lohn und Strafe für das gelebte Leben gibt. Eine aus Ägypten überlieferte Geschichte kommt dem, was Abraham dem Reichen nach dem Bericht des Lukusevangeliums antwortet, recht nahe: „Gedenke, Kind, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet, du aber leidest Pein.“

So weit hat die Geschichte Parallelen in der Antike. Neu bei Lukas ist der Schluss. Danach bittet der Reiche Abraham angesichts der erfahrenen Höllenqualen, dass er Lazarus senden möge, um seine fünf Brüder zu warnen. Abraham aber lehnt ab mit folgendem Argument: Sie haben Mose und die Propheten, aber hören sie nicht. Sie werden sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde. Von da aus erschließt sich die Bedeutung der Geschichte im Lukasevangelium.

Martin Luther verstand Abrahams Rede, dass die fünf Brüder „Mose und die Propheten“ hätten, aber nicht hören würden, nicht einfach als moralisches Urteil über mangelnde Gesetzeserfüllung. Vielmehr geht es bei dem Ausdruck „Mose und die Propheten“ gerade auch um die Abrahamsverheißung im ersten Buch Mose (Gen 15). Abraham schenkt der Segensverheißung, der Verheißung großer Nachkommenschaft, Glauben, obwohl das Alter seiner Frau Sarah und alle möglichen anderen Vernunftgründe dagegen sprechen. So sagt Luther in einer Predigt am 7. Juni 1523 über die Beispielgeschichte: „In summa lehret [sie] die werck und das Christenlich leben, welche da steend in dem glauben und der lieb: […] Das Ewangelium zayget unns an zwo personen und malet uns alle beyde vor zu einem exempel, was zu einem Christenlichen leben gehoere: Nemlich das wir leben wie Lazarus da ist, und nit wie der reich man. Ein yegklicher, der da glaubt, der hat für sich genug, […], er hat alle ding in dem glauben. Derhalben sol er nit das sein suchen, sondern den Nutzen [seines Nächsten], […].“[[1]](#footnote-1)

Nicht der Reichtum an sich führt ins Verderben. Ebenso wenig führt die Armut und das Leiden an sich zum Paradies. Der Reiche steht für das Lebensmodell des auf sich selbst fixierten, in sich verkrümmten Menschen, der nur seinen Lebensgenuss kennt und nicht einmal zu kleinsten Taten der Großzügigkeit und des Teilens in der Lage ist. Glauben bedeutet das Gegenteil. Glauben heißt all das Gute im Leben dankbar als geschenkt annehmen und gar nicht anders können und wollen, als etwas davon weiterzugeben. Das meint Luther, wenn er betont, dass es in der Geschichte um Glauben *und* Lieben, um Lieben *und* Glauben, geht.

Das gilt ebenso für Lazarus. Nicht sein Arm-sein oder sein Leiden ist die Voraussetzung für das Heil, das er erfährt. Vielmehr ist es der Sachverhalt, dass er im Unterschied zum Reichen – und wohl auch dessen Brüdern – auf Mose und die Propheten, und das heißt auch die Abrahamsverheißung hört. Luther deutet die Bilder der Geschichte in diesem Sinn. „Als [der Reiche] nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß.“

Die Hölle sind für Luther die Gewissensqualen angesichts des unausweichlichen Todes. Abrahams Schoß deutet er ebenso existentiell: „Derhalben diese[r] schoß ist das Ewangelium, die verhaissung, die dem Abraham geschehen ist, da muessen wir alle hynein faren, wenn ich unnd ein yegklicher Christ sterben muß; so muß er die augen zuthun und allain an gottes wort hangen und got vertrawen, das er unns auff nemen werdt: in dem glauben muß er frisch dahyn faren, das[s] nichts da sey dann das wort, so fährt er in d[en] schoß Abrahams.“[[2]](#footnote-2)

Das Lukasevangelium stellt uns in drastischer Weise zwei Lebensmodelle vor Augen, das eine gelingend und das andere gescheitert, trotz allem äußeren Schein. Entscheidend für das Gelingen ist der Glaube, der das Leben demütig und dankbar empfängt. Auch der Glaube selbst bleibt ein Geschenk, und doch wirken wir in eigentümlicher Weise mit an der Weichenstellung, ob wir in die Rolle des Reichen, der sich selbst um das Eigentliche bringt, oder ob wir auf den Weg des Lazarus geraten, der trotz all der erlebten, persönlichen Not nicht das Leben verliert, sondern gewinnt.

Als ich vor vielen Jahren mein Vikariat absolviert habe, war ich in einem hinter dem Würzburger Hauptbahnhof gelegenen Stadtteil tätig. Es gab dort viele mehrstöckige Mietshäuser, in denen teilweise schon lange und über Generationen Eisenbahnerfamilien wohnten. Als jungem Vikar kam mir unter anderem die Aufgabe der Geburtstagsbesuche bei den über 70jährigen Gemeindegliedern zu. Ich klingelte und wurde in Wohnungen eingelassen und erfuhr Lebensschicksale, die ich bis heute nicht vergessen habe. Da erzählte mir in der Abenddämmerung eine Frau, dass nicht nur ihr Mann, sondern auch ihre beiden Brüder im Zweiten Weltkrieg gefallen waren. Und ich lernte eine Frau kennen, die nicht nur ihren Mann nach langer Krankheit verloren hatte, sondern auch ihren ersten Sohn. Und dann sah ich auch ihren zweiten Sohn aufgrund der gleichen Krankheit blind werden und schließlich sterben. Immer wieder ging es in den Gesprächen mit denen, die einen hohen Geburtstag feierten, um die harte Erfahrung, dass Stück für Stück die Gesundheit genommen wurde, die Bewegungsfähigkeit und die vertrauten Menschen ringsherum. Was mich beeindruckt und in meinem Nachdenken bis heute nicht losgelassen hat, war der Sachverhalt, dass die Menschen sehr unterschiedlich auf diese Erfahrung des Verlusts reagierten. Die einen wurden bitter darüber und alles wurde noch schlimmer. Anderen aber war es gegeben, sich gerade angesichts all der Verlusterfahrungen über das bisschen Gesundheit, Bewegungsfähigkeit und die vertrauten Menschen, die noch blieben, umso bewusster und sensibler zu freuen.

Ich habe mir das bis heute nicht besser erklären können als damit, dass den letzteren so etwas wie Glauben geschenkt worden ist. Es waren aber auch die, die über lange Jahre die sensible Wahrnehmung des geschenkten Lebens aktiv und wohl auch diszipliniert eingeübt haben. In diesem Sinne ermutigt und ermahnt uns die Beispielgeschichte, dieses Vertrauen einzuüben und uns ja nicht von den Glücksverheißungen von Reichtum, Purpur und beruflichem Erfolg einlullen zu lassen. Es kann eben auch zu spät sein, und der Zugang zum Leben bleibt uns dann verschlossen.

Es geht nicht um Wunder und besondere Zeichen, sondern um das Wort, das Leben schafft. Mit dem Wort, das Verheißung wie Weisung ist, haben wir alles. Unsere Vernunft neigt zu Hochmut und Zweifel. In den allzu menschlichen Geschichten der Bibel soll das Wort des lebendigen Gottes für mich zu finden sein? In der Auslegung dieser Worte soll ich Gottes Wort für mein Leben hören? Unsere Vernunft sucht Zeichen und Wunder, zum Beispiel dass jemand aus dem Totenreich wiederkommt. Wahrer Glaube entsteht aber durch das schlichte Wort der Verheißung, der Weisung und der Deutung, das ergriffen wird.

Der Evangelist Lukas hat sein Evangelium im letzten Kapitel genau in diesem Sinn zusammengefasst. Dort berichtet er von den beiden Jüngern, die nach dem Tod ihres Herrn verzweifelt und orientierungslos von Jerusalem auf dem Weg nach Emmaus unterwegs sind. Sie begegnen einem Fremden, der mit ihnen geht und ihnen Mose und die Propheten erklärt. Dann bitten sie ihn: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.“ Beim Brotbrechen erkennen sie dann den Auferstandenen und sprechen untereinander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?“ (Luk 24,32).

Manchmal erreichen uns Worte einfach nicht mehr. Manchmal kommen sie nicht mehr an gegen die Trauer und den Schmerz persönlichen Erlebens oder die Übermacht schrecklicher Kriegsbilder. Gerade dann hilft uns die Musik, in die andere Welt einzutreten, wie Hermann Keller das inmitten seiner von Bomben zerstörten Stadt Stuttgart über die Matthäus-Passion gesagt hat.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

1. WA 12, S. 592, Zl. 6-17. [↑](#footnote-ref-1)
2. WA 12, S. 596, Zl. 4-9. [↑](#footnote-ref-2)